



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes

Von Anmühtiger Liebe zu Gott

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1737

Cap. 8. Unsere Lieb zu Gott soll freudig/ freundlich und vertrawlich seyn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50688](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50688)

56 Von annühtiger Liebe zu Gott
es hauptsächlich / daß der Verstand Gott recht
und wohl erkenne / wo dieses Licht der Erkant-
nuß dem Willen vorleuchtet / da folgt er von
ihm selber aus Eingebung der Natur.

VIII. Capitel.

Unsere Liebe zu Gott soll freudig / freund-
lich und vertraulich seyn / wie die Lieb der
Kinder gegen ihren Vatter / oder ei-
nes guten Freunds gegen
den andern.

I.

Recht und wohl hat der Poët Ovidius ge-
sungen *l. 3. metam.* Majestät und Lie-
be betragen und stallen sich nicht
miteinander. Wer von den Seinigen wil
Kündlich geliebt seyn / muß allen Hochmuht ab-
legen / den Fürsten und Herren an die Seiten
setzen; komit er allzeit mit seinem Ehransehn
Herzisch hereintreten / und wil mit aller Ehr-
surcht bedient seyn / da mag er zwar von den
Seinigen gefürchtet / nicht aber geliebt werden.
Drumb seyn jene Heerführer / die der ihrigen
Lieb gewinnen wolten / mit ihnen umgangen
als wären ihres gleichen; welches Cicero be-
sonders rühmet an dem Cnejus Pompejus *orat.*
pro leg manil. Daß er / wiewohl er der für-
nehmsten Fürsten einer / sich dannoch so
freunds

freundlich und leuthselig auffgeföhret/
als wäre er ein gemeiner Mann. Doch
so lang die Welt steht / hat es disfalls keiner
dem höchsten Gott bevor gethan. Legt ein Kö-
nig und Welt-Regent seinen Kleider-Pracht
ab / und einen zerlumpten Kittel an / besucht ohn
Gefolg die geringste seiner Unterthanen / geht/
steht / isset und trinckt mit ihnen / als wären sie
Camerathen und Dugbrüder miteinander / da
ist gleich die Welt voll von seiner Leuthselig-
und Freundlichkeit. Was ist aber alles dis?
nur Schattenwerck / wan es dem wird entge-
gen gehalten / was Gott disfalls gethan hat.
Hat er doch den Glanz seiner Gottheit mit
dem Sack unserer Sterblichkeit bedeckt / hat
sich als ein elender Schlave von der Höhe sei-
nes Trohns in diese Welt herab gelassen / ist
drey und dreyzig Jahr mit den Menschen um-
gangen ; ja / nachdehm er zum unsterblichen
Leben aufferstand / hat er kein Schew / unter
den schlechten Brods-Gestalten / so gar in die
faul- und stinckende Magen eines jeden einzu-
gehen. Und mit was ausgestudirter Redens-
Arth gibt er nicht seine zu uns tragende Lieb zu
verstehen / uns hiedurch ein zartes / recht Kind-
liches freymühtiges Vertrauen einzureden? sagt
er doch *Prov. 8.* seine Freud seye bey den Men-
schen zu seyn. Sagt er uns nicht durch *Isaias*
c. 49. seine ewige Liebe zu : und verspricht daß

58 Von anmüthiger Liebe zu Gott
er uns zärtlen und liebkosen wölle / wie eine
Mutter ihr eigenes Kind? Ist nicht der Jün-
ger den Jesus lieb hatte ein Zeuge darvon E-
pist. 1. c. 3. daß er uns nicht wie seine Knecht
sonderen wie Freund und Kinder ansehen wöl-
le? Befiehlt nicht Gott selbst *Matth. 6. 6.*
daß wo wir uns mit ihm unterreden wöl-
len / gleich Anfangs ihn einen Vater nennen sollen
und das zwar mit solcher Einfalt und Vertrau-
lichkeit / wie die kleine Kinder ihre Väter an-
zufallen pflegen. Wer hätte sich des vermess-
en dörfen / wans Gott nicht befohlen hätte: war-
umb fürchtest du dan L. Leser mit Gott in aller
Verträulichkeit umzugehen?

II. Dir hanget aber vielleicht / es möchte
hiedurch des höchsten Gottes Ehranschen ge-
schmälet bey uns in Verachtung gerahen;
ja / des haben sich die schwache Potentaten
dieser Welt zu befahren / wan sie sich mit den
ihrigen gar zu gemein machen / dan wie man
im Sprichwort sagt: wer sich unter die Kleinen
mischer / der hat Gefahr von den Säwen ge-
fressen zu werden: drum stosste Augustus Cæ-
sar einen der sich disfalls vergasse / und den Käy-
ser auff gut Bürgerlich bewirthe / diese Wort
unter die Nasen: Lieber! ich wuste nicht daß
ich mit dir auff Bruderschaft getruncken.
Macrob. l. 2. Saturn. c. 4. Drum ließ auch
Severus Sulpitius Römischer Gesandter sei-
nen

nen

nen alten Freund / der ihn wie vormahlen umb
den Hals fallen und herzen wolte / mit Ruh-
ten streichen / anderen zur Warnung / daß man
mit Römischen Gesandten sich nicht zu gemein
machen solte. Aber gehst du auch noch so ver-
träulich mit Gott umb / so wirds doch Gottes
Ehranschen im wenigsten nicht kräncken / dan
Gottes Majestät und Hoheit ist unendlich / und
dremb hat Gott kein Ursach dich von verträu-
licher Gemeinschaft mit ihm abzuschrecken / son-
deren dich vielmehr darzu anzuhalten: dan wie
Plinius in *Pantg.* wohl angemerdet / wo eines
Hoheit keines Wachsthums mehr fähig
ist / der mag nur durch Erniedrigung sei-
ner in seinem Ehranschen höher steigen /
und solches auf die Weise für alle Ge-
fahr versichern. Dahero ahndten es hohe
Herrschaften im wenigsten nicht / wan sich ei-
ner disfalls bey Hoff vergift / weils ihnen bewust
daß es nicht geschehen aus Verachtung ihrer;
die kleinere Gottheiten aber dieser Welt ziehen
es so hoch an / wo man ihnen nicht ihren völli-
gen Respect gibt; wie solches Plinius der Län-
ge nach ausführet / und gibt dessen diese Ursach /
daß diese dafür halten / es gehe ihnen hiedurch
etwas ab / was zu Handhabung ihres Ebran-
sehens erforderlich ist; fürchte dir dan nicht /
sonderen halte vielmehr dafür / es seye dem höch-
sten

60 Von unmühtiger Liebe zu Gott
sten Gott nichts lieber / als wan du mit ihm
verträulich handelst; als welches dir zum voll-
kommenen und freudigen Dienst seiner / drauff
Gott sehr dringet / vor allem behülfflich ist; in-
massen / wie unerträglich es der Menschlichen
Schwachheit fällt immerdar einem Fürsten und
Herren unter Augen stehen / der auff die d: müht-
tigste Verehrung seiner mit aller Schärffe drin-
get / und die wenigste übertritung hoch anzie-
het / so unmühtig ist hingegen / sich mit ei-
ner solchen Herrschafft viele Tag aneinan-
der unterreden / die allen freundlichst be-
gegnet / und nichts lieber siehet / als wan wir
hinwieder freundlich und verträulich mit ihr
umgehen. Dahero ist es auch rahtsam / das
man nicht allzeit Gott ihm fürmahle als einen
Herren von unendlicher Majestät / dan es wür-
de uns von verträulicher Gemeinschaft mit
Gott abschrecken / sondern wir sollen uns Gott
vielmehr fürbilden als ein Herren von unendli-
cher Freund- und Lenthfeeligkeit / der sich gewür-
digt uns nichtswehrte Menschen an Kindsstatt
auffzunehmen / und als ein Vater von uns
wölle geliebet seyn: dan auff die Weise wird die
Zeit des Gebetts dir niemahlen zu lang fallen /
welche dir nicht anderst wird fürkommen / als
ein freundliche Unterredung mit deinem Vater
oder besten Freund.

III. Hier möchte nuh die Frag auff die
Bahn

Bahn kommen: ist dan ein jeder durchgehens daran zu rathen auff gesagte Weise so vertraulich mit Gott zu handeln? Ich antworte: ja freylich / wan er dessen nur fähig / und geschickt ist seinen geistlichen Nutzen daraus zu schöpffen: hat einer gar schlechte Erkantnuß Gottes oder ist voller Hochschätzung seiner selbst / oder klebt dem Irdischen zu fast an / so ist er gar ungeschickt zu so freundlicher Gemeinschaft mit Gott / die nur denen zustehet / die in der Liebe Gottes schon zimlich weit kommen seyn; und wer in Demuth noch nicht satzsam gegründet / oder die Sünd noch nicht über alles verabschewet / der wölle sich solcher Vertraulichkeit mit Gott mißgigen / damit er sich nicht in Gefahr stelle zu sündigen / andere zu verachten / die Tugend Übungen zu verfaumen / und an geziemender Ehrerbietung gegen Gott etwas ermangeten zu lassen. Ist aber hingegen einer / der selten schwärzlich sündiget / die kleinere Sünden nach all seinem Vermögen meidet / sein böse Anmähungen zu meistern weiß / sich alles Ernsts der Tugend fleisset / sein nichts und seine Unvermögenheit vor Gott zu Genügen erkennet / der / sehe ich nicht / warum er sich aus einrathen Christlicher Demuth solcher Vertraulichkeit mit Gott entschlagen solle / man wölle dan auch zugeben / es sey besser / das man sich aus Demuth von öfterer Mißung des hochwürdigen Gubts

62 Von annüßeliger Liebe zu Gott
enthalte / auff daß man sich mit Gott / nicht gar
zu gemein mache. Aber wer aus allen hat je-
mahls diese nagelneue Lehr auffgebracht? Die
H. Theresia die ein Meisterin zum geistlichen
Leben ist / eiffert hierüber und sagt in *lin. perf.*
c. 28. Daß laß mir ein lächerliche De-
muth seyn? Ich hab den König Himmels und
der Erden bey mir im Haus / er ist kommen mir
Gnad zu erweisen / und in meiner Gesellschaft
sich zu erfreuen / ich aber wil aus Einzogen-
heit ihm nicht antworten / entziehe mich aus
seiner Gegenwart / weigere mich seine Gaben
anzunehmen. Weg mit solcher Demuth: liebe
Kinder! handelt doch mit Gott als mit einem
Vatter / Bruder und vertrautsten Freund / war-
umb wollet ihr so thorecht seyn? wäre solche
Demuth zu loben / so müsten auch die Heilig-
ste sich nicht verkähnen so freundlich mit Gott
umbzugehen / als die sich auch der Demuth flei-
ßen müssen.

IV. Man weiß zwar wohl Gottes unend-
liche Majestät sey so geschaffen / daß wir nicht
würdig / die Augen über sich zu Gott zu schla-
gen / oder Gott anzureden / weniger Gott ein
Vatter zu nennen / und aller Vertraulichkeit
mit ihm zu pflegen; weil dieses aber viel bey-
trägt zu unseren geistlichen Nutzen / und Gott
uns dessen würdiget / drum soll mans aus De-
muth nicht ausschlagen / sondern sich dessen
wie

wieder H. Communion bedienen. Davon wö-
 le man hören den Abt Theonas Colloq. 23.
 Nicht sollen wir uns von der H. Communion
 äusseren / weil wir Sünder seyn / sondern zu
 ihr aller begierig eynen / wie zur Argency unse-
 rer Seelen / doch mit solcher Demuth und Glau-
 ben / daß wir uns dero unwürdig schätzen / wir
 bedürffen aber ihrer / als eines Pflasters für un-
 sere Wunden; wäre es ihm anders / so müste
 man auch umb die Osterliche Zeit nicht zum
 Tisch des Herren gehen / wie dan einige urthei-
 len / umb diß H. Sacrament bey seinen Wör-
 den zu halten / und stehe es nur denen ganz
 Frommen und unbesleckten zu / und gar nicht
 Jenen / welche durch Nießung dieses Heilig-
 thums suchen heilig und Fromm zu werden.
 Und da sie dieses lehren / umb frey von allem
 Hochmuth zu seyn / werden sie des Hochmuths
 schuldig / weil sie sich der Communion würdig
 achten / wo sie endlich sich dero bedienen; billi-
 ger ist es / dieser heiligen Geheimnuß sich un-
 würdig schätzen / und umb den achten Tag / oder
 auch mehrmahlen zu unserer verwundeten See-
 len Heyl hinzugehen / als daß wir uns über ein
 Jahr erst dieser Nießung würdig achten. Eins
 muß ich zum Schluß und allen zur Warnung
 noch beysetzen / umb alle für des Teuffels Be-
 trug zu versichern; ein jeder / was Tugend er
 gleich hat / wolle sich erinnern / er sey ein Mensch /
 aus

64 Von anmühtiger Liebe zu Gott
aus nichts durch Gottes Güte erschaffen / der
nichts aus ihm selbst vermdge / und zu allen
Sünden geneigt / und wie er aus ihm nichts
kan / also sey er zu allem und jeden Guten der
Göttlichen Hülff bedürfftig / auch darumb Gott
alle Ehrbeweisung und Gehorsam schuldig sey /
welcher ihn ewig verwerffen werde / wan er an
schuldiger Pflicht etwas solte ermangeln las-
sen / wan er ihn gleich an Freunds- und Kinds-
statt hat auffgenommen / diß fasse wohl & Leser
und erwege es vielmahl. Gewöhne dich an diese
Wirklichkeiten tieffster Demuth und Ehrer-
bietigkeit gegen Gott; doch also / daß du her-
nechst widerkehrst / zur freundlichen Anrede-
dung mit Gott; dieser gebrauche dich als einer
täglichen Nahrung / jenes aber bediene dich als
einer Medicin / wan die Noht vorhanden.

IX. Capitel.

Einige Irmeinungen und falsche Ein-
bildungen / die aus der Phantasey aus-
zustäubern / wo man mit Gott in
aller Vertraulichkeit hand-
len wil.

I.

Die schwarze Mohnen mahlen Gott in
schwarzer / die Thracier in himmelbla-
wer Farb / und stellet ihm ein jeder Gott
für / wie er selbst ist : das lasse ich zwar hin-
gehen